



Predigt am 18. September 2022

(14. Sonntag nach Trinitatis)

in Schönau und Zepernick bei Bernau bei Berlin


Liebe Schwestern und Brüder,

„Lobe den HERRn, meine Seele, und vergiss nicht,
was Er Dir Gutes getan hat.“ So heißt es in unserem
neuen Wochenspruch im Psalm 103.

Es ist wichtig, immer wieder zu erkennen, wieviel
Gutes im Leben wir täglich neu erfahren und erleben
und es ist gut, Gott hinter allem Guten im Leben sehen
zu können. Dann können wir, wenn wir beten, auch
immer wieder Gott „Danke“ sagen.

Anfang Oktober feiern wir den Erntedank-Sonntag,
und da geht es ja nicht nur um die sichtbare Ernte in
der Landwirtschaft – je ländlicher die Gegend, desto
mehr ist der Altar dann geschmückt am Erntedank-
Sonntag mit Obst und Gemüse, den Früchten der
Ernte. Aber oft denken wir an diesem Sonntag dann
auch an die Ernte unseres Lebens, wir lassen ja auch

bei anderen Gelegenheiten unser bisheriges Leben
Revue passieren – wenn wir Geburtstag feiern und wir
auf das vergangene Lebensjahr zurückblicken oder
am Ende von einem Kalenderjahr. Im letzten Gottes-
dienst am Altjahresabend, dem 31. Dezember, stellen
wir im Altarraum immer zwei Sandkisten auf, in die
können wir dann Teelichter stellen, und auf den
beiden Kisten wird geschrieben stehen: „2022 gut“ und
„2022 schlecht“ – so legen wir ein Kalenderjahr in
Gottes Hand, auch im Gottesdienst und können
oftmals dann rückblickend auch sehen: Wie dankbar
können wir sein für so vieles, auf das wir
zurückblicken. Und so ist es wichtig, Gott nicht nur als
Hilfe zu begreifen, wo wir durch schwere Zeiten gehen
müssen, durch ein finsternes Tal, wo wir kein Licht am
Ende des Tunnels sehen können; da will Gott ganz für
uns da sein, auch da, wo wir ganz unten sind.
Unser neuer Wochenspruch aus Psalm 103 macht uns
darauf aufmerksam: Gott ist nicht nur Trost und Hilfe,



sondern alles Gute, das wir erleben, geht unmittelbar auf Ihn selber zurück. „Lobe den HERRn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er Dir Gutes getan hat!“ Dieses Bibelwort erinnert mich daran: Wie leicht vergessen wir, wieviel Gutes wir tagtäglich erleben... Und ich finde es sehr entlastend, dass selbst der Psalmbeter sich in seinem Innersten, im Gespräch mit seiner Seele, daran erinnern muss, nicht zu vergessen, was Gott ihm Gutes getan hat. Es ist offenbar also nur allzu menschlich, sich das Schlimme zu merken, das Schlechte, und das Gute zu vergessen. Manchmal, wenn ich abends im Bett noch wach liege und bete, dann mache ich mir oft viele Gedanken über Aufgaben am morgigen Tag, und das beschäftigt mich dann natürlich sehr. Aber ich habe oft gemerkt, wie wichtig es ist, wenn ich den Tag zurück in Gottes Hände gebe, mich eben daran zu erinnern: Was habe ich Gutes heute erlebt und erfahren? Was hat besser geklappt, als ich es gedacht hätte?

Gab es vielleicht Befürchtungen, und sie haben sich dann doch nicht bewahrheitet?

Ja, dieser neue Wochenspruch, er ist gut und richtig; Gott zu loben und Ihm zu danken – das ist nicht nur etwas für einen Erntedanksonntag oder einen Geburtstag oder für den Silvesterabend oder den Neujahrstag, sondern für jeden Tag: „Lobe den HERRn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er Dir Gutes getan hat!“

Auch das Evangelium für diesen Sonntag erzählt uns von einem dankbaren Samariter – er gehörte zu 10 Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte, aber nur er allein ist umgekehrt zu Jesus; die anderen 9 Geheilten sind ihrer Wege gegangen. Und zu dem dankbaren Samariter sagt Jesus wörtlich: „Steh auf, Dein Vertrauen, Dein Glaube hat Dich gerettet.“ Diesem Geheilten sagt Jesus ganz direkt: Deine Beziehung zu Gott ist stimmig, Du wirst gut durch Dein weiteres Leben kommen.


Die Bibel will uns zu einer Dankbarkeit führen, die frei ist von Verdrängungen, zu einer echten Dankbarkeit. Und darum ist uns heute ein Bibelwort zur Predigt vorgegeben aus dem Alten Testament, aus dem Prophetenbuch Jesaja im 12. Kapitel. Das Danklied der Erlösten. Hören wir dieses Danklied, passend zu unserem Sonntag bei Jesaja im 12. Kapitel, die Verse 1-6: **Zu der Zeit wirst Du sagen: Ich danke Dir, HERR! Du bist zornig gewesen über mich. Möge Dein Zorn sich abkehren, dass Du mich tröstest. Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heils. Und Ihr werdet sagen zu der Zeit:**

**Danket dem HERRN, rufet an Seinen Namen!
Machet kund unter den Völkern Sein Tun,
verkündiget, wie Sein Name so hoch ist!
Lobsinget dem HERRN,
denn Er hat sich herrlich bewiesen.
Solches sei kund in allen Landen!**

**Jauchze und rühme, die Du wohnst auf Zion;
denn der Heilige Israels ist groß bei Dir!**


*Gebet: „HERR, tue meine Lippen auf,
dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige!“ Amen.*

Liebe Schwestern und Brüder,
dieses Danklied der Erlösten – wir können zwei historische Bezüge im Jesajabuch erkennen: Da ist zum einen der Abzug einer feindlichen Macht, die Assyrer hatten unter ihrem Anführer König Sanherib Jerusalem in gefährlicher Weise belagert, und der unerwartete Rückzug der Feinde wurde als Gottes Eingreifen gedeutet, das war etwa 700



Jahre vor Christus. Darum also dieses Danklied der Erlösten. Und der zweite Bezug: Unsere jüdischen Schwestern und Brüder haben dieses Bibelwort bei Jesaja im 12. Kapitel auch immer wieder als prophetisches Danklied im Voraus gedeutet, als dann gut 100 Jahre später dann doch die große Katastrophe geschah: Die Babylonier eroberten Jerusalem, zerstörten den Tempel und führten viele Menschen aus Jerusalem weg in die Verbannung nach Babylon, dort, wo heute der Irak ist, das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris. Und als das Volk 70 Jahre danach nach Jerusalem zurückkehren konnte, die zerstörte Stadt und den Tempel wieder aufbaute, da kam es zu einer religiösen Neubesinnung. Die Menschen hatten durch Gottes Propheten erkannt: Sie selbst hatten sich in diese Katastrophe vor 70 Jahren hinein manövriert, weil sie nicht auf Gott und Seine Propheten

gehört hatten, sondern auf die Könige und ihre geistlichen Berater, die nicht nach Gott fragten. Wie heißt es in unserem Wochenpsalm 146, den wir vorhin gebetet haben? „Verlasst Euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen und können ja nicht helfen.“ Das hatten die Leute erkannt. Und jüdische Theologie hat immer wieder an den ersten Worten vom 12. Kapitel bei Jesaja betont: „Zu der Zeit wirst Du sagen“ – diese Zeit ist die Zeit nach der Verbannung, der babylonischen Gefangenschaft. Gott sammelt Sein Volk erneut in Jerusalem, und das ist der Grund für dieses Danklied der Erlösten. Der historische Prophet Jesaja hat diese Rückkehr nach Jerusalem ja nicht mehr erlebt, es ist ein Vorgriff auf diese Zeit nach dem Exil in Babylon, eine klare Zusage: Die tiefen Wunden, sie werden vernarben, und die Erinnerung daran hat die jüdische Gemeinde deshalb immer wieder einstimmen lassen in unseren neuen Wochenspruch aus Psalm 103: „Lobe den



HERRn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er Dir Gutes getan hat!“

Ich will auf den Beginn von diesem Danklied der Erlösten jetzt besonders eingehen, wo es heißt:

„Zu der Zeit wirst Du sagen: Ich danke Dir, HERR! Du bist zornig gewesen über mich. Möge Dein Zorn sich abkehren, dass Du mich tröstest!“

So wird Gott hier angesprochen.

Die Menschen in Jerusalem bedanken sich bei Gott, dass Er zornig gewesen ist über sie. Und sie erhoffen sich von diesem leidenschaftlichen Gott Trost und Hilfe auch in Zukunft.

Vielleicht sind manche von Euch beim Zuhören vorhin und auch jetzt darüber gestolpert, über diesen Vers. Gott wird da scheinbar gelobt, dass Er zornig gewesen war. Natürlich kann man diesen Vers als Ausdruck von einem Glaubens-Fanatismus missverstehen im Sinne von: Ein Mensch ist verpflichtet, Gott für das Böse ebenso zu loben, wie er Ihn für das Gute lobt.

Im Lied „Jesu, meine Freude“ in unserem Gesangbuch heißt es in einer Strophe: „Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben lauter Freude sein“.

Ich glaube nicht, dass ein solches Reden vom Glauben Menschen näher zu Gott bringt. Es führt dahin, schlimme Ereignisse sich im Nachhinein schön zu reden. Ich denke an eine ältere Frau aus einer meiner früheren Gemeinden – sie ist schon lange tot, sie sagte mir mal, es sei gut, dass ihr erstes Kind gestorben sei, weil sie sonst wahrscheinlich nicht ihre Tochter bekommen hätte mit ihrem zweiten Mann – der erste Mann war nur kurze Zeit nach ihrem ersten Kind, einem Sohn, gestorben.

Unsere Beziehung als Pfarrer und Gemeindeglied war sehr gut, und deshalb habe ich ihr auch sehr deutlich gesagt, dass ich ihr da nicht folgen kann. „Es ist gut, wenn Sie durch Ihre Tochter über den Tod von Ihrem Sohn einigermaßen hinweggekommen sind“, so sagte ich ihr sinngemäß, aber deshalb war es



doch niemals „gut“, dass ihr erstes Kind starb.

Bestimmt nicht.


Gott hilft uns, dass wir an Leiderfahrungen nicht zerbrechen, dass wir, wo uns Böses widerfährt, wir nicht im Atheismus landen. Aber wir müssen uns Leid niemals schönreden.

Die Theologin Dorothee Sölle schreibt in ihrem Buch „Leiden“ sehr klar: Jedes Reden von Gott, „jede Theologie, die Gott mittelbar oder unmittelbar als Verursacher von Leid sieht, steht im Verdacht, sadistisch über Gott zu denken.“

Wenn nun hier in unserem Bibelwort Gott gedankt wird, dass Er zornig war über mich, über uns, dann sieht dieses Danklied der Erlösten bei Jesaja im 12. Kapitel: Es ist gut, dass wir einen so leidenschaftlichen Gott haben, der uns nicht aufgibt, der niemals gleichgültig uns gegenüber ist, sondern der uns erkennen lässt, wo wir auf dem Holzweg waren und

uns zu neuen Wegen führt. Die Geschichte vom Volk Israel ist voll von Beispielen für diesen „Zorn Gottes“, für den sich Beterinnen und Beter hinterher bedanken, weil Gott sie dadurch auf den richtigen Weg zurückgebracht hat oder zu einer neuen Beziehung zu Ihm. Als ich vor 21 Jahren als Pfarrer noch ganz neu im Dienst war, da hatte ich in einem meiner ersten Gottesdienste über Jesaja Kapitel 12 zu predigen – damals war dieses Danklied der Erlösten noch Lesung aus dem Alten Testament für den 4. Sonntag nach Ostern mit Namen „Cantate!“ – Singet!, denn es ist ja ein „Dank-Lied“, unser Bibelwort.

Damals war ich noch jung verheiratet, noch nicht einmal Vater und ich habe diesen ersten Vers erklärt: Wenn meine Frau zornig auf mich ist, dann weiß ich, dass ich etwas falsch gemacht habe und auch, dass sie mich liebt, denn ansonsten wäre sie ja gleichgültig. Zu diesen Worten stehe ich auch heute noch – denn



auch Gott ist leidenschaftlich, Er selbst beschreibt sich in den Zehn Geboten als „eifernden Gott“, und hier lesen wir: „Zu der Zeit wirst Du sagen: Ich danke Dir, HERR! Du bist zornig gewesen über mich. Möge Dein Zorn sich abkehren, dass Du mich tröstest!“

Vielleicht ist es genau das, was Gotthard Martin Schneider in seinem Lied „Danke für diesen guten Morgen“ meint, wenn er in der 4. Strophe schreibt: „Danke für manche Traurigkeiten, danke für jedes gute Wort; danke, dass Deine Hand mich leiten will an jedem Ort“. Wenn ich manchmal traurig bin und auch traurige Erlebnisse auf meinem Lebensweg geschehen, dann kann ich möglicherweise umso mehr danken und dankbar sein für Gottes Hilfe in dieser Lage und erkennen, wie viel Gutes ich jeden Tag erfahre.


Im Buch der Klagenlieder des Propheten Jeremia im Alten Testament heißt es: „Die Güte des HERRn ist’s,

dass wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ Auch hier werden wir aufgefordert, uns ganz auf Gott zu verlassen, der uns immer wieder zeigt, für wieviel wir Ihm dankbar sein können.

Manchmal brauchen wir andere Menschen – oder wir können auch sagen: Gott gebraucht andere Menschen, Gott schickt manchmal Menschen in die Spur, um uns zur Dankbarkeit zu führen.


Und manchmal führt das dann dazu, wenn uns Böses widerfährt, dass wir erkennen, wie wir dennoch bewahrt wurden.

Als ich vor fünf Jahren bei einem Auswärtsspiel mit Union Berlin in Dresden von gegnerischen Fußballfans geschlagen und meines Trikots beraubt wurde, da sagte mir der Zahnarzt in der Rettungsstelle: „Sie haben echt Glück gehabt“, weil ich nur zwei Schneidezähne eingebüßt hatte und an einer Stelle genäht werden musste, um eine Blutung zu stillen. „Wenn der anders zugeschlagen hätte, dann wäre



vielleicht Ihr Kiefer gebrochen gewesen.“, sagte der Zahnarzt. Und am Sonntag darauf konnte ich unseren Konfirmations-Gottesdienst feiern mit neuen Kronen im Mund. Beim Gruppenfoto konnte ich sogar lächeln, ohne dass man etwas gesehen hat. Und als sich im selben Jahr an meiner Bandscheibe ein Nerv eingeklemmt hatte, der durch eine Operation wieder freigelegt werden musste, da musste ich zwei Tage ins Krankenhaus und danach noch fünf Wochen lang ein Korsett tragen, aber drei Tage nach der Operation stand ich wieder auf der Kanzel; die angemeldete Taufe in Schönow musste nicht verschoben werden. Als mein Vater den langen Arztbericht las und anschließend zur Seite legte – er war selber Arzt, da sagte er mir: „Du hast anscheinend echt Glück gehabt“. Es war eben nur ein eingeklemmter Nerv, kein klassischer Bandscheibenvorfall gewesen.

Und diese beiden Menschen, die von „Glück“ sprachen, die haben mir sehr geholfen, dass ich nicht allzu sehr gehadert habe und gefragt habe: „Warum gerade ich?“, sondern dass ich froh und dankbar war, dass nicht mehr passiert war als ohnehin schon und ich keine bleibenden Schäden davongetragen hatte. Und zwischen Union und Dynamo Dresden liegen mittlerweile sogar zwei Spielklassen. Ich würde niemals soweit gehen und sagen: „Danke, Gott für diesen Überfall!“, denn das wäre zynisch, aber ich habe Gott gedankt, dass es alles so glimpflich ausgegangen ist. Liebe Schwestern und Brüder, Gott wird in unserem Danklied der Erlösten bei Jesaja im 12. Kapitel überschwänglich gelobt, weil Er für uns Menschen da ist, und darum lasst uns immer wieder erkennen, wieviel wir Gott verdanken und wie sehr wir Ihm danken können, und dazu möge uns der neue Wochenspruch aus Psalm 103 leiten:



„Lobe den HERRn, meine Seele, und vergiss nicht,
was Er Dir Gutes getan hat“. Amen.